

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Frauenzeitung

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaftlicher Schweizer Frauenbund, Zürich
Administration und Interessen-Anschreiber: Frau H. G. J. Schürli, Schürli-Strasse 65, 40. Postfach-Straße VII/2001
Druck und Expedition: Buch- und Anzeigen-Druckerei H. Peter, Pfaffenquai 60.

Intentionspreis: Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffsgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsentscheidungen der Inserate. / Inseratenabschluss Montag Abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Jahr jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu ungenutztem berechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in ländlichen Buchhandlungen.

Wochenchronik.

Brüssel, den 22. April.

Die Schweiz im Spiegel des Auslandes.

Nachdem das Schweizer Volk die Kampagne für die Volksabstimmung erfolgreich durchgeführt hat, ist es nun recht interessant zu beobachten, wie man im fremden Lande über unsere Bestrebungen zur Verbesserung des Altkontingents denkt. In Belgien, wo die feinen Piqueurs, die Chartrons, die Spezialisten Contretrains in jedem Haushalt, selbst im einfaches, eine wichtige Rolle spielen, haben heute mit einem gewissen Selbstbewusstsein auf das „Schwapsland“ Schweiz herab. Durch das Radio und auf andern Wegen ist die Mär vom dem Schweizerischen Schwapsland zu den Belgiern gedrungen, und sie sagen sich frei nach Seume: „Wir Belgien sind doch bessere Menschen!“ Der Brüsseler „Soir“ gibt dieser Meinung am 17. April unvorbehaltlich Ausdruck: „Man weiß, daß die Schweiz eines der Länder ist, in welchem der Schwapsenbrauch sich am frühesten entwickelt hat. Wenn Belgien nach dem Krieg in dieser Beziehung einen wenig beneidenswerten Rekord aufwies, so scheint sich dieser Rekord der Schweizerischen Eigenartlichkeit zu gehören.“ — Man wird von der Schweiz aus gut daran tun, den Belgiern beizubringen, daß es mit der Schwapserei bei uns doch nicht allgemein so beschaffen ist, wie sie sich nach der etwas tendenziösen Schwapserei der letzten Wahlkampagne darstellen. Schweizer im Ausland empfinden es keineswegs angenehm, daß ihre Heimat als Schwapsland par excellence gilt.

Achtungspoll anerkannt werden in der belgischen Presse die außerordentlichen Anstrengungen, die bei uns gemacht wurden, um das Volk durch Aufklärung für die Abstimmung zu gewinnen. Die Volksabstimmung vom 6. April gab dem belgischen Journalisten und Politiker Charles de Weert Gelegenheit, sich über die belgischen Schweizerischen Auswanderer, welche die Staatsform der Schweizerischen Demokratie in sich birgt, er schreibt hierzu: „Der demokratische Geist ist keineswegs unfehlbar und unbedinglich, er trägt manche Schwächen und Ungenauigkeiten an sich, wie dies von Schweizern selbst zugestanden wird, aber die Volkserziehung, welche durch das demokratische System eine ganz wesentliche Förderung findet, ist es eben, was wir Schweizer als Ziel der Demokratie ersehen!“

Wirklicher Freundschaftsgefühl für unser Land besteht es, um Belgien die Entschuldigungen überwinden zu helfen, die ihm in den letzten 10 Jahren zu Gunsten der Schweiz begehren waren. Noch immer nicht völlig geheilt scheint die Wunde zu sein, die Belgien zugefügt war, als sich der Völkerrund im April 1919 entgegen dem Antrag von Guymans und der französischen Delegierten in der Kommission für den Völkerrund gegen Brüssel und Fribourg befand. Präsident Wilson und Lord Robert Cecil, die damals die entscheidenden Stimmen abgaben, haben damit an belgischen Sympathien stark eingebüßt; noch jetzt hört man die Ansicht, der Völkerrund hätte als „amoralisches Pflaster“ für erlittenes Unrecht nach Brüssel geführt. Das kürzlich von Prof. Dr. Rappard, Genf, unter dem Titel „Uniting Europe“ in Amerika herausgegebene Memorandum hat die Distanz über diese Angelegenheit in der belgischen Presse neu angefüllt. Und nun ist Belgien in der Lage, die Frage der Bank für den Internationalen Zahlungsausgleich wiederum leer ausgegangen und wiederum zugunsten einer Schweizerbank; aber trotzdem bleibt es Tatsache, daß man in Belgien der Schweiz wohl gesinnt ist und daß man unsere Schweizerischen Einrichtungen auf manchen Gebieten des öffentlichen Lebens zum Vergleich heranzieht und als vorbildlich bezeichnet, auch diejenigen auf der Domäne der Frauenbestrebungen.

Unter dem Titel „En faveur de l'Education ménagère“ legt sich Helène Burniaux, die hochgeschätzte

Journalistin, in einem Leitartikel des „Soir“ warm für unter Aufsicht der Hauswirtschaftslehre ein. Eingehend schildert sie die Bemühungen der Section Zürich der Schweiz, gemeinnützigen Frauenvereins in dieser Richtung. Vorhanden begründet sie, daß bereits Schritte getan worden sind, die Hauswirtschaftslehre auf dem Stadium der Freiwilligkeit in ein solches des gegenseitigen Obligatoriums hinüber zu leiten. Sie enumeriert die belgischen Hausfrauen, Hand zu bieten, damit die Belgierinnen (Dienstboten) verschwinden und an ihre Stelle diejenige von „Adressenmännern“ (Hauswirtschaftslehren) trete. Doch nicht nur äußerlich soll sich diese Wandlung vollziehen, sondern in der Weise, daß die Hauswirtschaftslehre auf wirtschaftlich behandelt werden wie die Lehrkräfte und die Angestellten in andern Berufen. Diese Forderung bildet einen Beweis für die Internationalität des Hauswirtschaftslehreproblems, am Grunde genommen läge es in der Richtlinie demokratischer Empfindens, wenn wir in der Schweiz am ehesten zu einer Lösung gelangen.

Auch die Anfänge der Schweizerischen Bäuerinnenbewegung werden in Belgien mit Interesse verfolgt. Es geschieht mit einer gewissen Ueberlegenheit, denn Belgien ist uns da weit voraus. Seit 1907, da die erste belgische Bäuerinnenorganisation entstand, sind die Bäuerinnenvereine rasch angewachsen, so daß zu Anfang dieses Jahres die Zahl 1000 erreicht war. Nachdem die Frage eines Stiftungs in der Entwicklung gebracht hatte, machte sich nach Friedensschluß ein rasches Anwachsen geltend. Das belgische Ackerbauministerium griff unzeitig unterstützend ein, indem es durch das Mittel der fahrenden Haushaltungsschulen in den kriegsverwüsteten Dörfern die Idee der bäuerlichen hauswirtschaftlichen Bildung verwirklichte und dem Zusammenstoß Vorstoß leistete. Die fahrenden Haushaltungsschulen sind für die abgelegenen armen Dörfer des belgischen Flachlandes das, was die Wanderschaft für unsere Gebirgsdörfer bedeutet.

In politischer Beziehung hat unlängst die Behandlung des Sprachenproblems im Parlament häufig Anlaß zu Vergleichen mit der dreisprachigen Schweiz. Kammer und Senat haben zugunsten der römischen Sprache eine Teilung gefunden, indem sie die Universität Gené geistlich zur römischen Hochschule machten. Die Belgen haben damit einen ersten Schritt getan. Da die Lösung im Interesse der Entwicklung der Gené Hochschule liegt, das ist aber fraglich. Wir dürfen uns glücklich schätzen, daß der Begriff „Eigenartlichkeit“ in unserm Landesteilen so tief verankert ist, daß der sprachliche Unterschied nicht mehr nur oberflächlich auswirkt und Spaltungsgefühle nicht erwecken läßt; die Feuerprobe der Kriegszeit hat das bewiesen. Das flämische Jünglingsheim, das in der Nähe von Brüssel und in der Nähe von Brüssel hingehen muß erst noch herangebildet werden, damit ein erzieherisches gemeinsames Staatsleben entstehen kann. — Julie Meyer.

Eine Statistik über die Arbeit der Bäuerin.

Kennen Sie Gotthelf und durch seine großen, epischen Werte die Bäuerinnen, vertreten durch eine Reihe vorbildlich guter Meisli, Breneli und Betsli, aber auch jene andern mit viel praktischem Sinn und einer gehörigen Portion Bauernschläue ausgetüchteten Wädi, Anne-Bäbis und Stubi. — ? — Kennen Sie diese Frauen aber nicht nur aus den Büchern, sondern auch in Wirklichkeit? Dann werden Sie kaum mehr den Mut haben, zu behaupten, daß diese Frauen keine bedeutende soziale Stellung einnehmen. Langsam, ganz langsam

hat man in den letzten Jahren angefangen, in der Deutlichkeit von ihrer Existenz Kenntnis zu nehmen.

Sie, die Bäuerin war sozusagen die letzte, die sich mit ihresgleichen zusammengetan, sie sucht die Notwendigkeit des Zusammenschlusses nicht in erster Linie in der Politik, ihre Ziele sind weitgehend in wirtschaftlich fördernden und kulturellen Problemen zu suchen. Aber allein schon die Tatsache, daß die Bäuerinnen überhaupt aus ihrer Isolation herausgetreten, darf als eine bemerkenswerte Zitterbewegung bezeichnet werden.

Um aber objektiv zu beweisen, daß die Bäuerin auch Reformleistungen vollbringt, wenn auch nicht auf Sportplätzen, sondern in der Art einer zweckmäßigen Lebensführung, sei hier ein kleiner Auszug aus der Statistik des Schweizerischen Bauernsekretariates über die Arbeit der Bäuerinnen wiedergegeben.

„Dreißig Jahre Bäuerin!“ In der Ueberzeugung, daß man zu oft die große Arbeit verkennt, die tagtäglich in aller Stille von tausenden von Frauen vollbracht wird, hat eine Bäuerin eine Aufzählung über ihre Arbeit während 30 Jahren ihrer Tätigkeit gemacht.

Eine einfache, aber regelmäßig durch die dreißig Jahre hindurch geführte Buchhaltung hat es ihr ermöglicht, die verschiedentlich aufgeführten Gesamtzahlen zu berechnen. Diese Ausführungen sollen streng genau sein und mehrere Pöken eher hinter der Wirklichkeit stehen. In diese Aufzählung ist die Arbeit in Haus, Stall und Garten in den großen Pflichtkreis mit einbezogen. Dazu käme dann erst noch der Anteil Arbeit der Bäuerin in den verschiedenen Jahreszeiten bei der Heu- und Getreideernte, Pflanzen und Ernten der Kartoffeln, Gartenarbeit und Obsterte. Nicht der Wunsch, sich persönlichen Ruhm verschaffen zu wollen, hat diese Bäuerin zu diesem Arbeitsrequisit bestimmt, sondern das Bestreben, eine Analyse zu der Arbeit ihrer Mitbewerberinnen in andern Berufstufen aufzustellen. „Ich wollte verständlich machen, welche wichtige Rolle die Bäuerin im nationalen Haushalt eines Landes und im sozialen Leben eines Volkes spielt.“

1. Die Bauernfrau als Bäuerin: Während dreißig Jahren gingen 23 400 Brote und 7890 Kuchen aus der fleißigen Hand dieser Bäuerin hervor.
2. Die Bäuerin als Hühnermutter: In dem oben erwähnten Zeitraum hat sie 2880 Hühner aufgezogen.
3. Schweinezüchter: Die Obliegenheit dieses landwirtschaftlichen Erwerbszweiges ist fast überall die der Bäuerin. Nun hat die über ihren Pflichtkreis hinaus führende Bäuerin in diesen 30 Jahren 180 Schweine gemästet. „Wenn man annimmt, daß die Schweine im Alter von einem Jahr geschlachtet werden, und daß man sie 2mal im Tage füttert,

so habe ich 180 Schweine mal 365 Tage mal 2 Fütterungen, im ganzen also 131 400 Fütterungen bejodet.“

4. Die Bäuerin als Verkäuferin: 9660 Stunden hat sie auf dem Markt zugebracht und ebenso viele Zeit zu den Vorbereitungen verwendet, bei schönem und schlechtem Wetter.

6. Die Bäuerin als Vorratssammlerin: In diesen drei Jahrzehnten wurden eingemacht: 5950 Kg. Früchte zu Marmelade; 2400 Liter oder Gläser Konserven, 1000 Liter sterilisierten Wein; 200 Liter Syrup. Gedrückt: 1350 Kg. saure Äpfel (geschält), 500 Kg. süße Äpfel (ungeschält), 2800 Kg. Bohnen.

8. Die Bäuerin als Schneiderin: Während 30 Jahren hat sie angefertigt: 494 Frauen- und Männerkleider (Hosen, Westen oder Blusen); sie hat ferner 224 Paar Strümpfe oder Socken gestrickt und 200 Kinderkleider genäht, ungerechnet das Flusen der Wäsche zwischen hinein, dazu 132 Männerhemden hergestellt.

7. Die Bäuerin als Meisterin im Haus: Während dieser Zeit hat sie auch 56 900 Wäschezeiten zubereitet.

8. Die Bäuerin als Hausfrau: Zur häuslichen Reinigungsarbeiten, Putzen, Abstauben und Waschen werden 43 600 Stunden berechnet.

9. Die Bäuerin als Familienmutter: Was sie darüber zu berichten hat, sei in nachfolgendem Passus wörtlich wiedergegeben: „Der große Vorzug des bäuerlichen Lebens besteht darin, daß man noch im engen Familienkreis lebt; besonders dann, wenn man das Glück hat, auf einem abseits stehenden Hofe zu wohnen. — Unvergesslich sind dann die Winterabende und die Sonntage, an denen die Familie nach beendigt Mittagsmahl sich zum Rundgang über das Gut zusammenfindet. Es sind diese Stunden süßer Vertrautheit, ländlicher Anmut und wohlwollender Harmonie. Als Mutter von fünf Kindern, von denen der älteste Sohn jetzt das väterliche Gut leitet, habe ich das Glück, jedes Entel um mich herum sich tummeln und heranwachsen zu sehen.“

10. Die Bäuerin als Betriebsleiterin: Es ist dies für eine Frau kein leichtes Amt, wenn es aber doch der Fall ist, daß der Bäuerin auch noch diese Bürde auferlegt wird, dann muß sie sich auch noch die Kenntnisse über Bodenkultur aneignen, Fruchtwechsel, Düngerlehre, Handel und Wandel, über alles muß sie eingehend orientiert sein. „Es war keine leichte Zeit“, so schreibt diese wackere Bäuerin, „während der letzten neun Jahre meiner Tätigkeit, dazu noch während der Kriegszeit, an die Spitze eines landwirtschaftlichen Betriebes von 22 Hektaren sich gestellt zu haben, aber es ist eine wohlthuende Erinnerung.“

Beuileton.

Einiges von neuer französischer Frauendichtung.

In seiner sehr aufschlußreichen Studie über die Frauenliteratur in Frankreich legt Jean L'Arac (Histoire de la Littérature Féminine en France, Paris) zum Schluß die Richtlinien dar, die für eine erzieherische Fortentwicklung auf diesem Gebiete maßgebend sein müßten. Die Frau ließe vor allem als Schriftstellerin ihrer Eigenart treu, verleihe es nicht dem Mann, die herausragenden Gestalten der älteren Literatur, Marie de France (Mitte bis Ende des 12. Jahrhunderts), Lieber, Raben und ein religiöses Gedicht), Louise Labé (1525–1565, vierundzwanzig Sonette, eine Komödie in Prosa, drei Elegien), Madame de Sévigné und Madame de La Fayette, Madame de Staël, George Sand, Marceline Desbordes-Valmore haben ihr Bestes im Ausdruck ihres Frauenums gegeben. So oft sie sich (wie Staël) besonders in ihren politischen Abhandlungen, George Sand in ihren gutgemeinten aber unfruchtbaren Reformbestrebungen und ihrem Liebesleben) von weltlicher Frauenart entfernten, gelang es zum Nachteil ihres Wertes. Von den beiden bekanntesten Frauen der modernen französischen Literatur, Colette und Madame de Noailles, versteht es vor allem Colette, weibliche Empfindung mit männlicher Urteilskraft, einer tiefen Beherrschung des Symbolischen, dem tiefgründigen psychologischen Schärfsinn zu verbinden, den wir an den großen Schriftstellerinnen schätzen.

Colette (Sidonie Gabrielle Colette) vermählt sich als Zwanzigjährige mit dem Schriftsteller Willy

(Henry Gauthier-Villars), der bald das ungewöhnliche Talent des Landmädchens erkennt, es mit merkantiler Geschäftigkeit ausnützt. Colette schreibt ihre Jugenderinnerungen (die Folge der Claudine-Romane), Willy läßt seine plänte Sauce hängen und es wird ein unheilvoller Erfolg. Colette hat ihn mit jahrelanger Verkennung ihres Genies bezahlt. Selbst, als sie von Willy getrennt, endlich zum richtigen Schaffen zurückgefunden, wird sie den Ruf der „plänte“ Schreiberei nicht los, der in gewissen Boulevardstreifen ihren Ruf begründete. — Colette ist heute aber nicht nur die bedeutendste weibliche literarische Kraft in Frankreich — als Bildnerin der Sprache reißt sie sich unter kein, die darin Vollkommenes leisteten. Colette wird nicht müde, die Tragödie der Frau, der jungen, wie der alternden, aufzuarbeiten (Chéri, La Fin de Chéri, René Vivien, La femme cachée u.a.): ihre bis zu völliger Selbstverleugung gehende Opferwilligkeit in der Liebe, die — so häufig zweifellos Vergebens — gewöhnlich zum seelischen Untergang führt. Die kleine Chörin, die Längerin, die hinter den Rücken ihrer in ihrem armenütigen Püffertiden nah, in dem sie sich um Fungerhohn girieren Willen preisgeben muß, die Halbweib und die Kleinbürgerin — alle fallen sie dem Frauenstichdahl anheim, das sie unarmbrüstig-blind, aller Barmherzigkeit zum Trotz, sturmgleich übermächtig. Colette scheint die neue Generation nicht zu kennen oder will sie nicht sehen; in der gemeinsamen Arbeit mit dem Mann, verläßt sie Grundbesitzes natürlichen und gelinder zu gestalten. — Wiebedeutet hat uns Colette in ihren Tiergeschichten, in jenen Erzählungen gezeichnet, in denen sie mit liebevollem Verständnis die Natur ihrer Heimat erschließt. — Madame de Noailles (russisch-griechischer Abstammung, hat eine Anzahl

von Gedichtsammlungen, Le Cœur Immobile, Les heures de la nuit, a. u. zwei Romane veröffentlicht) strömt in schönen, keineswegs originellen Versen über die irdische Gefühle aus. Nur selten vermag sie unsere Herzen zu rühren. Denn, am wichtigsten Leben, an Arbeit, Arbeit, allen wichtigen Menschheitsfragen vorbei, schwebt sie unentwegt in „höheren“ Gefühlen.

Von der Menge der Literaturbelesenen haben sich die sozialen Schriftstellerinnen ab: Séverine (die vor kurzen verstorbene sozialistische Kämpferin), Simone Bobée (La petite Lotte, in deutscher Uebersetzung: Die kleine Lotte, Renaissance-Verlag), Wien, Colles qui travaillent), Noël Doff (Keetje, jours d'amour et de désespoir, Keetje Trotin u.a.), Marguerite Audoubert (Marie Claire), Ernstlich um die Wahrheit und nur um diese ringend, verschmähen sie alle billigen Kunstmittel, sagen in einfachen Worten Leiden und Ach, so geringe Freude der arbeitenden Frau aus dem Volke. Suzanne Normand erkennt in ihrem Roman (Cinq femmes sur une galère, Grés, Paris) ganz richtig eines der Hauptprobleme unserer Zeit: die Schwermütigkeit, fast Unmöglichkeit für die Frau, Liebes- und Arbeitsleben miteinander zu vereinigen, im Lebenskampf draußen Erwerbende, dabei stets bereit Gefährden des Mannes und Hausfrau und Mutter zu sein. Schildert erschütternd die seelische Einsamkeit der Alleinlebenden. Aber da sie die wirtschaftlichen Grundbedingungen des Problems nicht ergreift, ist sie auch nicht imstande, den Weg zu einer Lösung zu eröffnen. — Die Schriftstellerinnen, die sich bemühen in Dämonie (Kathode), in Exotik (Miriam Harn u. a.), in sonstigen gutbezahlten Literaturverträgen belästigen, dürfen füglich übergangen werden. — Zur Erkenntnis einer fremden Rasse (der Neger) hat Lucie Cousturier (Des étrangers chez

moi) Wertvolles beigetragen. Marie LeFranc beschreibt die kraftvolle Landknecht Ramadas mit seinen Menschen heraus. Fernriede Chataillon singt ihr Mutterlied (Grigri, Les heures du foyer, Trois petits hommes et leur mère), Jeanne Kamel-Cals zeichnet in wägen Worten und Bildern die französische Proleten.

Als Einzige hat sich Marie Renard auf dramatischem Gebiete hervorgetan. Als Tochter eines Admirals wurde sie im Jahre 1875 in Breff geboren. Verlebte eine ionische Kindheit, berechnete zu den schönsten Hoffnungen. Die dreizehnjährige erkrankte an Scharlach, wird vollständig taub und hört jahrelang die Dinge um sich nur als Schatten. Mächtig schwindet das Augenmerk — aber kein Laut bringt bis zu ihr. Nach verzweifelter Aufbaum gegen das Schicksal gibt sie sich darin. Auf in läppischermaßen Auswirken Erlösung. Ihr Schauspiel „La Paix“ ist eines der wichtigsten Dokumente gegen den Krieg. Für ihre Kunst besonders charakteristisch ist das Stück „Les Afranchis“. Von diesem Werke sagt sie selbst: „Seine Bedeutung liegt fast darin, daß die Tragödie der Menschheit und die des Gedankens auf das engste miteinander verbunden sind und sich nicht voneinander trennen lassen.“

Der Philosoph Philippe Alquié predigt in seinen Vorträgen und Schriften eine Lehre, die sich gemeinverständlich in die Worte „Nichts ist wahr, alles erlaubt“ zusammenfassen läßt. Sie, die Ohrringen einer Entschärfung geben, bedürfen moralischen Niedergang. Nur unsere Lebensweisen weisen uns das richtige Ziel. In sein Haus kommt obdachlos eine Verarmte heran, die, infolge des neuen Staatsgesetzes aus ihrem Kloster vertrieben Oberin. Sie bringt die Nooie Helene mit, die sich für den Klosterberuf (!) hätte vorbereiten sollen, nun plötz-

Es kräftigt, belebt und
verjüngt

gang unseres Gesellschaftslebens an, die Erziehung der Kinder, die Schlichtung, Eritenitenge und Menschenliebe, die Förderung der Frauen zu einfacher Lebensweise und vorant die politische Lebensführung der politischen Führer. Die Frauenpartei will Einfluss nehmen auf die Wahlprogramme und Kandidaturen und wird nötigenfalls eigene Kandidaten aufstellen.

Obwohl die Partei nur auf wenige Monate ihres Bestandes zurückblicken kann, hat sie doch eine stattliche Anzahl von Mitgliedern gewonnen und eine Reihe von Bezirksgruppen in Wien und eine Ortsgruppe in Baden errichtet. Auch in dieser Beziehung war es wieder ein unvergleichliches Erlebnis, Frau Marianne Hainisch laufen zu dürfen, die heute noch mit jugendlicher Begeisterung das Programm und die Ziele der von ihr gegründeten Partei entwickelt. Innerer Frieden, Verwirklichung der Interessen und gegenseitiges Wohlwollen steht auf der Fahne der Partei. Ferner nicht nur theoretische, sondern praktische Gleichstellung der Frau im wirtschaftlichen und sozialen Leben. Entsprechende weibliche Betätigung im Nationalrat, Anerkennung der Frauenmännlichkeit als Beruf, Recht weiteren, Fraueninteressen vertretenden Programmpunkten, neuen Verbindungen mit den Frauenparteien und ähnlichen Organisationen des Auslandes gesucht.

Im Schlusswort hat Frau Marianne Hainisch, die Partei als ihre Erbin zu betrachten, diese Organisation immer weiter auszubauen zu helfen und im Interesse der Frauen, sowie der Menschheit, das Werk gütlich zu vollenden.

Emmy Beckmann.

Die auch bei uns in der Schweiz wohlbekannte Bekannte des großen Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, Emmy Beckmann, hat kürzlich ihren 60. Geburtstag gefeiert. Als Nachfolgerin Selens Langes steht sie seit 1921 an der Spitze dieser angesehenen Frauenvereinigung, die mit der Befreiung der deutschen Frauenbewegung besonders eng verknüpft ist. Eine solche Organisation zu leiten, die alle Gruppen von Lehrerinnen umschließt und die verschiedensten Schulfragen und Schulangelegenheiten, die mannigfaltigen Vorhaben umfasst, stellt hohe Anforderungen an die Führerin, denen Emmy Beckmann durch ihre Rührung und ihre Arbeit voll entspricht hat. Aber auch in zahlreichen anderen Organisationen ist sie hervorragend tätig. Sie ist Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Demokratischen Partei und der Hamburger Bürgerpartei und gehört auch dem Gesamtvorstand des „International Council of Women“ an.

Das Marie Curie-Spital in London.

Es ist noch sehr wenig bekannt, dass in London ein Spital für die Behandlung der Krebskranken gegründet und dessen Dienst ganz von Frauen versehen wird. Das Marie Curie-Spital, nach der weltberühmten Entdeckerin des Radiums und mit ihrer Einwilligung und besten Wünschen so benannt, wurde im September 1929 für die Aufnahme von an Krebs und ähnlichen Krankheiten leidenden Patientinnen eröffnet. Innerhalb eines Monats waren an diesem Spital bereits über 100 Patientinnen aufgenommen worden. Die Summen für Apparate, Sekretariat und Bureau wurden durch Aufruf in der Presse vom Publikum aufgebracht und Betten von den vier Spitalen geliefert.

Die Behandlung von Krebskranken durch Radium ist nichts Neues. In den vier vergangenen Jahren wurde sie in 4 verschiedenen englischen Frauenkliniken durchgeführt. Als erstes ist nun das Marie Curie-Spital hinzu gekommen. Das Werk wurde im September 1925 vom Krebsforschungskomitee der Londoner Section des englischen Vereinigungsvorstandes in Angriff genommen. Es wurde ermöglicht durch die großmütige Hilfe des Vereins für medizinische Forschung und des britischen Instituts für Krebsbekämpfung, von welchen ein Zuschuss an die Kosten der Forschungen und ein darüber hinausgehendes Stipendium wurden. Die Summen für Apparate, Sekretariat und Bureau wurden durch Aufruf in der Presse vom Publikum aufgebracht und Betten von den vier Spitalen geliefert.

Die Seitenfront ist beinahe fertig gestellt. Vor dem Tempel ist noch die Stelle erkennbar, wo die riesige Statue der alten Göttin, der Athena, im Jahre 460 v. Chr. errichtet wurde. Der Tempel selbst stand das hölzerne, mit Gold und Eisen umkleidete Bild der Athena des 5. Jhdts. Die rechte Brustseite ist verschunden, und nur die rege Phantasie hilft dem Betrachter und Bewunderer der Antike, sich den vergangenen Glanz noch einzubilden. Im Inneren des Tempels, im Saal der Jungfrauen, spannen die hellsten jungen Mädchen den Gewand für die Schlingtänze. Die Statuen an der Außenwand, die hoch über den Säulen aufgestellt sind, können von den unterliegenden Menschen kaum gesehen werden; dennoch sieht sie mit der größten Liebe und vollständigsten Können aus, geführt, denn sie waren ja nicht für profane Menschen, sondern für Götterwesen bestimmt. Aus griechischer Zeit stammen einige verbliebene byzantinische Mosaiken an der Westwand der Zella, die unter Justinian entstanden sind. Zum großartigen Partienon bildet das amnütige Erziehung, dessen elegante und leicht bewingte Formen uns schon von weitem anziehen, den schönsten Gegenstand. In ewiger Jugend stehen die Karaviden, diese herrlichen jungfräulichen Gestalten, die mit oder ohne Krone und mit ernstem und hoch heiterem Gesichtsausdruck das Gesicht des Betrachters tragen. Auch hier sind Kraft und Anmut in fester Vollkommenheit gepaart.

Ein Gegenstück zu den architektonischen Ueber-

Zu Beginn des Jahres 1928 waren gegen 200 Fälle mit ermutigenden Erfolgen behandelt, in vorzüglichen Fällen wenigstens große Erleichterung der Schmerzen und Linderung des Leidens bewirkt worden. Das wachsende Bedürfnis nach Erweiterung und Zentralisierung der Anstalt führte zum Entschluss, eine Zentralklinik zu errichten. Ein neuer Aufruf in der Presse ergab genügende Mittel zur Erweiterung eines zur Umwandlung in ein Spital geeigneten Gebäudes.

Das geräumige Haus mit Garten steht nun in Hampton, der Umzug zu einem Spital gleich nach der Fertigstellung im Juli 1929. Wenn er vollendet sein wird, soll das Spital 40 Betten fassen, zur Zeit sind 25 benützt. Die Aussicht der technischen Behandlung untersteht dem Komitee für Krebsforschung, welches auch die Heilungserfolge statistisch verwertet. Die Verzehren kommen aus der Verzehrküche der anderen gleichartigen Spitäler.

Das Spital besteht aus Krankenzimmern und Privatzimmern; Patientinnen aller Klassen werden versorgt. Auch die ärmeren kann die gleiche Behandlung wie die reicheren erfahren, denn alle Mittel, die zur Verfügung stehen, werden ohne Unterschied angewendet.

Der Plan sah die Unterbringung einer diagnostischen Klinik (zur Erkennung der Krankheitsfälle) im Erdgeschoss vor, doch musste mangels an Mitteln dieser Ausbau verworfen und die Klinik in einen der Krankenzimmer verlegt werden. Doch ist diese Unterbringung nur provisorisch, auch müssen unterirdische Wartezimmer, Konsultationszimmer mit Untersuchungstischen, Wasch- und Umkleieräumen erstellt werden.

Zur Diagnose und zur Behandlung gehört auch eine Röntgenabteilung und trotz der großen Kosten steht die Anstalt für die Beschaffung der nötigen Apparate vor, sobald die Gelder hierzu aufgebracht sein werden.

Die Behandlung weist nach Aussage der höchsten medizinischen Autoritäten die besten Erfolge auf, welche die oft lebensgefährlichen operativen Eingriffe unnötig machen. Das Spital, nicht weit von der Station East Croydon, steht an den Montag Nachmittagen den Besuchern offen.

Die „Migros“ und die Hausfrau.

I.

Ueber die Vor- und Nachteile des „Migros-Systems“, das wenigstens dem Namen nach allen Schweizer Hausfrauen bekannt sein dürfte — ist in allen Kreisen schon unendlich viel hin- und hergeredet worden. Leidenschaftliche Erörterungen, wie sie hier gerade in letzter Zeit die Regel sind, bieten selten ein wahrheitsgetreues und unverzerrtes Bild. Verloren wir, das für die Hausfrau Wesentliche knapp herauszufassen:

Der fahrende Laden.

Die leitende Grundidee der Migros, als sie 1925 in Zürich entstand, war die Einführung einer ganz neuartigen Vertriebsform für Lebensmittel, Verkauf vom fahrenden Automobil aus, statt in festen Läden. Freilich kennen wir schon lange z. B. den Gemüse- und Obstauß auf Fuhrwerk, wobei auch eine gewisse Regelmäßigkeit in den Verkaufszeiten und -plätzen zu finden ist. Neu ist aber die Anwendung des Gedanken auf das Gebiet fast sämtlicher Lebensmittel und der systematische Ausbau zu einem ganz neuen, ein großes Netz von Haltestellen bedienenden Automobilfahrplan. Gegenwärtig erreicht in Zürich allein das vom Wagen aus verkaufte Warensortiment ca. 60 Artikel in zusammen etwa 85 Sorten (am Anfang 5 Artikel in 8 Sorten); die Zahl der Haltestellen in der Stadt selber ca. 290, dazu im übrigen Kanton Zürich rund 340. Praktisch kann somit der Großteil aller Zürcher Haushalte aus nächster Nähe und für einen großen Teil ihres

geplanten Küchenbedarfes beliefert werden. In der Stadt St. Gallen beträgt die Zahl der Haltestellen gegenwärtig 103.

Vom Standpunkt des Unternehmens hat der „fahrende Laden“ einen einzigen Sinn und Zweck: Rationalisierung des Betriebes d. h. Senkung der Geschäftskosten bei möglichst besserer Bedienung des Konsumenten, dadurch Verbilligung der Ware, Gewinnung von großem Absatz und genügender Geschäftserträge. Sehen wir zu, was vom Standpunkt der fahrenden Hausfrau dazu zu sagen ist.

1. Bequemlichkeit. Soweit die neue Verkaufsart den Anspruch erhebt, gegenüber der altbekannten als bequemer oder doch ebenso bequem zu gelten, müssen die Meinungen geteilt bleiben. Viele Hausfrauen werden selbstverständlich den normalen Laden, den man aufsuchen kann, wann es einem beliebt, der „bequämliche“ wirkt, als der improvisierte Laden unterm freien Himmel, für viel bequemer halten. Im dünn besiedelten Aargau allerdings ist die dort bekannte Abart des fahrenden Ladens sozusagen einzig wegen der Bequemlichkeit des Konsumenten durchgedrungen, (denn er ist dort im Gegensatz zur Migros nicht billiger sondern teurer als die festen Läden), aber in unseren Verhältnissen, wo an jeder Straßenecke gleich zwei, drei und mehr Läden zu finden sind, füllt der Migroswagen in dieser Beziehung keine Lücke aus. Dies gilt wenigstens für die Stadt; in den Vororten und auf dem Lande wird der meist kurze Weg zur Migros-Haltestelle mitunter dankbar empfunden. Genauso wird es in der Stadt Frauen geben, die eine Art Bequemlichkeit darin sehen, rein gewohnheitsmäßig zu bestimmten Zeiten ihren Bedarf rasch beim Migroswagen zu holen oder holen zu lassen. Der größte Nachteil des fahrenden Ladens sind in dieser Beziehung die Verspätungen, die speziell in der schlechten Jahreszeit unangenehm empfunden werden; immerhin gelang es in Zürich in den letzten Jahren, diese Verspätungen stark einzudämmen. Eine gewisse Kompensation liegt obendrein in der (aus noch zu nennenden Gründen) sehr raschen Bedienung der Kunden. Eine Einbuße an Bequemlichkeit liegt für die Hausfrau im Verzicht auf jede Hauslieferung, da die Migros mit Mühe auf die Speise mit Ausnahme der alkoholfreien Getränke nichts ins Haus liefert.

2. Hygiene. In unserer Zeit wird mit Recht größter Nachdruck auf die Hygiene der Lebensmittelproduktion und des Lebensmittelvertriebes gelegt. Es sind denn auch beim Migroswagen anfänglich sehr schlimme Sachen nachgesagt worden, Verunreinigung der Ware durch Straßenstaub, Benzingeruch usw. Keiner dieser Vorwürfe ließ sich aufrechterhalten, wie ja die Meinung hygienischer Fachleute von Beginn an für die Migros günstig lautete. Ganz verstimmt mußten ähnliche Einwände gegenüber den neuen großen, mit Eisdraht, Aluminiumbehältern usw. ausgestatteten Migros-Automobilen, die in ihrer Konstitution hygienische Aufbewahrung der sauber verpackten Waren jedenfalls viel sicherer gewährleisten, als die vielen kleinen manchmal direkt mit den Wohnräumen verbundenen Spezialeinheiten mit dem zum großen Teil offen zum Verkauf gelangenden Lebensmittel.

warmer Gold der griechischen Tempel ist verbleibt. Am Himmel blühen die ersten Sterne auf; es sind dieselben Sterne, die die alten Griechen schon gekannt haben, als sie ihre Opferungen zu Ehren der Schutzgöttin Athena und Hekate darbrachten, dieselben Sterne auch, die den christlichen Mythen gekannt haben, als sie in Griechenland eine mystische Kirche errichteten und im Partenon Festen zu Ehren der Jungfrau Maria und der Heiligen maktien, dieselben Sterne endlich, deren Glanz die Frauen aus dem Harem des türkischen Großen bewundert haben mögen, das im Erechtheion eingerichtet wurde, als die osmanische Herrschaft Griechenland jahrhundertlang beherrschte. So leben die Begebenheiten der Geschichte an uns vorüber, und wie wir mit tiefem Bedauern Abschied nehmen von der unsterblichen Antike und uns noch dem mächtigen Felsen, dem Areopag, zuwenden, auf dem die Gerichtsstätte des alten Athens war und wo Sokrates gekannt hat und unter dem Eindruck dieser heiteren Götterwelt seine große Rede gehalten und den Athenern den unbekannten Gott, dem sie einen Altar errichtet hatten, gepredigt hat, da werden die Eindrücke griechisch-byzantinischer Welt ergänzt durch die ersten mächtigen Begebenheiten christlicher Mission. Ergreifen von diesen tiefen Eindrücken steigen wir vom Areopag hinunter, noch einen letzten Blick auf die Antike werfend, die uns so viel Schönheit offenbarte.

E. B. A.

Der wichtigste Trumpf der Migros in Sachen Hygiene ist zweifellos die durch den sehr raschen Warenumschlag und neuerdings auch durch eine konstruktive Eigenschaft der Migroswagen garantierte große Frische der Waren. Letzteres betrifft den Umstand, daß es „liegegebene“ (auch verbleibend liegegebene) Ware im Migrossystem nicht mehr gibt, seitdem das „Einbahn-System“ (sensu unique) durchgeführt ist. Die Waren haben nur eine „Verkaufsseite“ und eine „Lade-seite“, ausschließlich von dieser Lade-seite aus werden die Waren in den Migroswagen regelmäßig ein- bzw. nachgeliefert, sobald jenes „ältere“ Warenpaket zwischenzeitlich zu jedem „jüngeren“ Warenpaket zum Verkauf nach vorn, an der Verkaufseite gelangen muß. Aber dies wurde in letzter Zeit die Datumsstempelung auf leichter verderblichen Waren (Eier, Rahm etc.) eingeführt, die jedem Käufer über das „Alter“ der Ware seit ihrem Uebertrag ins Vertriebsnetz der Migros genaue Auskunft gibt. Gelegentlich wurde behauptet, daß der Vorzug größerer Warenfrische beim Verkauf dadurch aufgehoben würde, daß die Warenmengen größer als die sonst üblichen seien, sobald die Lebensmittel im Haushalt länger aufbewahrt werden müßten. Dieser Einwand mag zu Beginn des Migrosverkaufes teilweise berechtigt gewesen sein; heute überlegen die inzwischen verteilten sogenannten Migros-Einheitspakete nach Hausfrauenerfahrung sozusagen nirgends das Normalmaß des Haushaltsbedarfes. Es ist denn auch in diesem Sinne irreführend, von „Migros-Quantitäten“ zu sprechen, wenn man dieser Bezeichnung die Bedeutung „größerer Quantitäten“ unterlegen will.

3. Preisstellung. Ueber diesen Punkt erübrigen sich viele Worte, da es wohl jedermann bekannt ist, daß die Migros sich durch den von ihr durchgeführten Preisabbau bis zu 30 Prozent und mehr auf wichtigen Artikeln ihre vielen Feinde und ihre vielen Freunde geschaffen hat. Immerhin ist zu vermerken, daß der Vorteil der Migros-Preise und der dadurch ganz allgemein (auch in den Läden) erzwungenen Verbilligung sich für die Hausfrau und ihre Familie nicht darin erschöpft, daß auf dem bisherigen Bedarf Erparnisse möglich wurden. Er tritt sich vielmehr auch darauf, daß Waren und Warenorten auch für den Kinderbedarf erschwinglich wurden, die bis dahin als Luxus galten (z. B. Rahm, keine Kompotte, Süßfrüchte usw.). Ferner wurden erstmals Waren außerordentlich verbilligt, deren Preisabbau im Interesse der Volksgesundheit dringend erwünscht war, namentlich Rohstoff und alkoholfreie Getränke.

4. Warenqualität. Es ist wohl kaum ein Punkt so heiß umstritten gewesen wie dieser. Die Qualität der Migrosware bildet von Anfang an die beliebteste Angriffsfläche für die Propaganda ihrer Gegner. Nun ist bei Nahrungsmitteln, im Gegensatz zu vielen anderen Waren, die Hausfrau meist schon in der Lage, praktisch die Qualität zu erkennen. Im allgemeinen dürfte sie sich denn auch überzeugt haben, daß unter dem Namen „Migros-Quantität“ ein höherer Qualitätsstandard zu verstehen ist, abgesehen natürlich von speziellen Geschmacksliebhabereien. Die Migros selbst stellt konsequent nicht ihre „billigen“ Preise, sondern ihre guten Qualitäten in den Vordergrund ihrer Propaganda.

Nichts hat auch in der Tat bisher mehr Unheil angerichtet, als die der Konsumentin eingerichtete Meinung, daß sie vom Preis gleich auf die Qualität schließen dürfe und solle; das heißt, daß eine teure Ware auch unbedingt qualitativ besser sein muß. Sehr oft bezogt man da nicht den Inhalt, sondern die Verpackung. Schon in ihrem ersten Prospekt vom August 1925 hat übrigens die Migros öffentlich erklärt: „Wir bezahlen keine Et-



Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken erhältlich.

Mein Wohlbefinden hob sich
BANAGO

(aus 1311 Banago- und Nagomallor-Attesten)
Bin schon drei Jahre vollständig an's Bett gebunden (Gicht) und durfte keinerlei Cacao nehmen wegen Verstopfung. Da probierte ich Banago. Der Erfolg war überraschend, nicht nur in bezug auf Stoffwechsel, nein, auch mein Wohlbefinden hob sich rasch... es liegt eine merkwürdige Gewichtszunahme vor.
L. G. B. 1363.

BANAGO a. 95 und 1.80, NAGOMALLOR a. 2. und 3.80. Über 12,000 besseren Lebensmittelschaffenden, Drogerien und Apotheken erhältlich. NAGO OLLEN.

letten resp. Namens- und Verpackungsaufwand. Für unser Geld kaufen wir nach sorgfältiger Prüfung vollwertige Ware zum Weltmarkts resp. Fabrikpreises. Statt Reflektus — fälschliche Prüfung! Diese Reflektus sind nicht in der Folge fälschlich eingekauft worden. Abgesehen von der Fälschung der Waren spielt die Wahl hochwertiger Warenorten am Weltmarkt und in der Inlandproduktion die entscheidende Rolle. Wo daneben auch noch sogenannte Mittel-Qualitäten geführt werden, sind sie in der Regel als solche bezeichnet und mit entsprechender Preisdifferenz versehen. In der Preisliste wird fast jeder Artikel mit genauer Qualitäts- und meist auch Provenienzbearbeitung geführt, was im Interesse der öffentlichen Kontrollmöglichkeit als erwünscht gelten muß und erfreulicherweise bereits Schule gemacht hat.

5. Bar- und Nettoverkauf. Zu den von Anfang an festgehaltenen Prinzipien der Migros gehört der strikte Bar- und Nettoverkauf, ohne Kredit einerseits, Rabatt oder Rückvergütung andererseits. Kein kaufmännisch genommen wurzelt zweifellos wiederum ein Teil der „Migros-Billigkeit“ in diesem System. Denn es entfallen nicht nur alle Kreditverluste, es entfällt vor allem die komplizierte Buchung und der komplizierte Verwaltungsapparat z. B. zur Berechnung und Auszahlung der Rückvergütungen, der bei mancher Genossenschaft einen größeren Personalstab benötigt, als ihn die Migros in ihrem Bureau überhaupt hatte. Auf der anderen Seite muß angegeben werden, daß der Verzicht aufs „Märchenbühl“ bei mancher Hausfrau eine Erleichterung oder ein persönliches Opfer bedeutet. Während aber das Kaufen von Lebensmitteln auf Kredit gerade für wenig Bemittelte längst als Schaden anerkannt werden mußte, — begründet es doch, abgesehen von der ungelungenen Schuldendienstleistung, eine drückende Abhängigkeit der Familie von der Bezugsquelle, oft Verzicht auf irgendwelche Kritik der verarbeiteten Waren usw. — ist der Verzicht auf Märchen und Rückvergütungen darüber hinaus oft ein wirkliches persönliches Opfer seitens der Hausfrau selber. Bedeuten doch diese Rabatt- und Rückvergütungen manchmal (unwürdigerweise) ihr ganzes persönliches Taschengeld. Sie muß nun selber entscheiden, ob ihr dieser Vorteil wichtiger ist, als die Wahl der direkt günstigeren Einkaufsquelle. Ein überraschend großer Teil der Hausfrauen hat sich zum Bar- und Nettoverkauf bereitgefunden.

Auslandschweizer auf Schloß Rhäjäns, dessen Leitung der Verband auf Ersuchen des Auslandssekretariats der Neuen Helvetischen Gesellschaft übernommen hat. Auslandschweizer aus aller Herren Länder bilden die Gäste, die froh und dankbar sind, zu dem billigen Preise von Fr. 5.50 so behaglich zu wohnen und so gut verpflegt zu werden. Nicht übergegangen sei auch das Hotel Quellenhof in Baden, das der Verband für die Schweiz, Unfallversicherungs-Gesellschaft in Luzern führt und erst recht nicht vergessen die Studentenferienkolonien, deren Unterbringung und Verpflegung manchmal Aufgaben stellen, die schon mehr an die fälschlichen der Grenzbegegnungszeit gemahnen.

67 Betriebe und 7 Soldatenhäuser — das erfordert natürlich auch ein ganz ansehnliches Personal, das aufzutreiben bei den heutigen Verhältnissen nicht immer eine ganz einfache Sache ist. Der Verband hat nun eine eigene Personalabteilung geschaffen, die nicht nur die geeigneten Kräfte auszuwählen und zu engagieren hat, sondern auch den einzelnen Betrieben bei der möglichst günstigen Zusammenlegung ihres Personals an die Hand geht. Die Zeitungen leisten in den oft nicht leichten Fragen der „Menschenführung“ und namentlich auch der Schulung und geistigen Förderung des Nachwuchses alle Aufmerksamkeit schenkt.

Ein Bericht über die Arbeit des Volksdienstes wäre wohl unvollständig, wenn nicht auch seiner Konferenzen gedacht würde, die dem Mittel stärkster geistiger Fürsorge und Weiterbildung. Die Luzernerkonferenzen des Personals haben bereits ihren Ruf und wer einmal einer solchen beigewohnt hat, begreift, weshalb starke Anregungen jenseits von ihnen ausgehen müssen. Anderer Art sind die Sozialkonferenzen, die sich vor allem an die Vertreter der Industrie, an die Arbeitgeber wenden, mit ihnen die Probleme einer, wenn man so sagen darf, menschenwürdigen Betriebsführung erörternd. Die diesjährige Sozialkonferenz gestaltete Prof. Friedrich aus Karlsruhe mit seinen tiefen Gedanken über „Menschenführung“ zu einer besonders eindrucksvollen.

Einen vollständigen Bericht des ganzen Wertes erhält man aber erst, wenn man sich auch die Umstände in Betracht zieht, die in den 67 Betrieben und 7 Soldatenhäusern zusammen nahezu die 3½ Millionen erreichen. In die Bundesrepublik geht der Verbrauch an Eiern, an Brot, an Milch und Fleisch. Unnütz zu sagen, daß sämtliche Betriebe streng alkoholfrei geführt werden. So ist auch das eines der großen Verdienste des Volksdienstes, daß er die alkoholfreie Lebensweise an die Menschen herantreibt und so — auch in Verbindung mit der geistigen Fürsorge, die die bei ihm ein- und ausgehenden Gäste erfahren — nicht nur in sozialer, sondern auch eminent kultureller Hinsicht wirkt.

Von Herzen wird man dem Volksdienst ein zweites, ebenso entwicklungsreiches Decennium wünschen, das das eben vollendete. Interessenten erhalten auf Verlangen den Jahresbericht gratis vom Hauptbureau Schweizer Verband Volksdienst Zürich, Gortfried Kellerstraße Nr. 5.

Frauenberufe: „Die Zahnheilerin.“

Die Schweiz. Zentralfelle für Frauenberufe, die es sich bekanntlich zur Aufgabe gestellt hat, unter anderem für unsere einzelnen Frauenberufe zur besseren Orientierung Berufsblätter auszugeben, hat wieder ein neues solches Blatt fertig gestellt und herausgegeben: Die Zahnheilerin. Dieser Beruf erfordert eine gute Gesundheit, vor allem einwandfreie Atmungsorgane und absolute Sehschärfe (die auch mit einer postlebens Brille erreicht werden kann); ferner eine widerstandsfähige Haut, da die Hände viel mit Wasser und Seife, aber auch mit allsehernd Chemikalien in Berührung kommen. Ausgeschlossen ist jedoch die Handgeschicklichkeit der Zahnheilerin; denn es handelt sich um eine Präzisionsarbeit, die größte Beweglichkeit und Gewandtheit der Hände erfordert. Weiter braucht eine Zahnheilerin normale Intelligenz, gute Auffassungs- und Beobachtungsgabe, Gewissenhaftigkeit, Geduld, Ausdauer und unbedingte Ehrlichkeit. Unverzichtbar ist auch ein gut entwickelter Farben- und Formeninn. Für die Zahnheilerin, die auch im Sprechzimmer handreich, ist gewandtes Auftreten von Vorteil. Der Anfangsgehalt einer ausgebildeten Zahnheilerin ist sehr verschieden und richtet sich ganz nach ihren Fähigkeiten; er schwankt zwischen Fr. 150.—

und 250.— pro Monat. Nach gewisser Zeit erhält eine gute Zahnheilerin im Durchschnitt ca. Fr. 250.— bis 350.— pro Monat, und bei längerem Verharren an einer und derselben Stelle im Maximum Fr. 400.—, in wenigen Fällen und bei besonderer Tätigkeit auch mehr.

Die Lehrzeit beträgt drei Jahre. Die Ausichten sind nicht schlecht, aber es ist auch hier wie in jedem andern Berufe: Nur tüchtige Mädchen, welche die erforderlichen Fähigkeiten mitbringen und eine ganz gute Lehre mit Erfolg absolviert haben, werden Arbeit finden.

Das Berufsblatt ist zu beziehen bei der Schweiz. Zentralfelle für Frauenberufe, Zürich, Talstr. 18. Ueberhaupt möchten wir bei dieser Gelegenheit auch auf die übrigen, sehr zahlreichen und gewissenhaft ausgearbeiteten Berufsblätter der verschiedenen Frauenberufe hinweisen, die unsere Zentralfelle bereits herausgegeben hat, sie werden manchem Elternpaar bei der Wahl eines Berufes für ihre Tochter eine große Hilfe sein.

Vergessen sei auch nicht der Hinweis auf die Zusammenstellung von Frauenberufen, die die Zentralfelle auf die Cassa hin herausgegeben hat.

Veranstaltungen

Bern: Montag den 28. April, 20½ Uhr, im Monbijou-Schulhaus: Bereinigung bernischer Akademikerinnen:

Prä. Kirchenplakat.

Referentin: Frä. Dr. Blanca Koethlisberger.

Basel: Sonntag den 27. April, 14 Uhr, im Hotel Engel:

II. Bäreninnentag.

1. Der Anteil der Bäuerin am Erntezugampfunger Bauernvolles. Vortrag von Dr. Howald, Brugg.
2. Gründung einer Bäuerinnenvereinigung beider Basel.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstrasse 19. Telefon 2513.

Freiwilligen: Frau Anna Herzog-Süß, Zürich, Freudenbergstrasse 142. Telefon: Hottingen 2608.

Ein richtiges Frühstück die Grundlage für den ganzen Tag.

Dem Frühstück wird immer noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Viele Leute nehmen eine Tasse Kaffee und schlingen dazu ein Bröckchen hinunter. Das soll dann die Basis sein für einen ganzen Arbeitstag! Es gab einmal Erklärungen und Wissenschaftler, die ausnahmslos die Verlässlichkeit des Frühstücks als Grundlage für einen gesunden, nachlässigen Tag. Was die Wissenschaft anbetrifft, so empfiehlt Noorden, in seinem Standardwerk über die Ernährung, auf Seite 824, das erste Frühstück zu verstärken. Er erwähnt, dass sich Fleisch, Fisch, Speck, Eier, Cerealien, Obst als Frühstücksspeisen trefflich bewähren. Das wäre also das sogenannte englische Frühstück.

Wer hat aber im Haushalt Zeit, ein derartiges Frühstück zuzubereiten, und wer hat Zeit, es in Ruhe zu genießen?

Da fällt Ovomaltine zu einer Tasse Milch, erhöht deren Nährwert um 66%. Eine Tasse Ovomaltine ist von allen Nahrungsmitteln wohl das hochwertigste. Dabei enthält sie kein schädliches Fett, sondern ist leicht verdaulich und von angenehmem Geschmack. Gegenüber dem englischen Frühstück ist ein Ovomaltine-Frühstück billiger und dazu kommt, dass die Bereitung ausserordentlich einfach ist. Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück bildet eine gute Grundlage für einen ganzen Arbeitstag, hält während des Vormittags spannkraftig und lässt die lange Pause bis zum Mittagessen kurz erscheinen.



Eine Tasse
OVOMALTINE
zum Frühstück
hilft des Tages Arbeit mühelos ertragen!
In Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A 101

Aus unsern Verbänden.

Schweizer Verband Volksdienst.

Der Schweizer Verband Volksdienst verwendet seinen reich illustrierten jährlichen Jahresbericht. Die Entwicklung, die der Verband in dieser kurzen Zeit seines Bestehens genommen hat, ist geradezu erstaunlich. 67 industrielle Wohlfahrtsbetriebe (Arbeiterfamilien, Arbeiterinnen- und Ferienheime) stehen heute unter seiner Leitung, darunter solche des Schweizer Militärdepartementes, der Schweizer Bundesbahnen und der Schweizer Oerpostdirektion. Besonders nennen möchten wir die 67 Mitglieder der Bundesbahnen, nicht etwa um ihrer besonderen Größe, sondern um der Besonderheit der Idee willen. In Mitten beispielsweise ist die Mithras, die dem Personal Tag und Nacht zur Verfügung steht, in zwei alten Eisenbahnwagen untergebracht, die geschäftig umgebaut und froh und behaglich eingerichtet, eine prächtige Mithras ergeben haben. Genannt sei weiter das Ferienheim für die

Er nimmt sich Zeit zum Frühstück.



Peter ist bei Zeiten aufgestanden, er denkt schon am Abend mit Behagen an das herrliche Frühstück und freut sich darauf, weil er weiss, dass die Mutter ihm dazu von den guten Lenzburger Confitüren gibt. Er mag schon seine 2-3 Confitürenstücken essen und seine Milch dazu trinken. Das macht ihn froh und gesund.

Nichts ist für die Gesundheit der Kinder besser als die Regelmässigkeit, mit der sie ihre Nahrung einnehmen.

Die besorgte Mutter überwacht, dass ihre Kinder tüchtig frühstücken u. gibt ihnen



Confitüren
die besten seit mehr als 40 Jahren

Lenzburger Himbeer-Confiture
ist für Kinder besonders gut. Ihr gesunder Wert beruht nicht zuletzt auf den kleinen Fruchtstücken, welche die Darmtätigkeit anregen. Verlangen Sie aber immer — auch beim Offenkauf — Lenzburger Confitüren!



MAGGI'S SUPPEN



genießen seit Jahrzehnten das Vertrauen der Hausfrau!

Ihre Güte ist unerreich, ihre Herstellung die denkbar sorgfältigste, ihre Auswahl die reichste. Ueber 40 verschiedene Suppensorten!

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

zwischen Thun u. Hiltteringen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätetische, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.— Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM

Handelsfachschule, Gymnasium
Sekundarabteilung. Kleine Klassen
BERN, Schönbühlstr. 23. Tel. Bw. 34.02

Jede Hausfrau weiß

was es heißt, mit angegriffener Gesundheit einen Haushalt zu führen. Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit bietet eine Sennrüt-Kur den besten Erfolg. — Verlangen Sie bitte kostenlos die Broschüre von Dr. med. v. Segesser „Sorge für Deine Gesundheit“, sowie unser reich illust. Prospekt E 8.

**Kuranstalt
Sennrüt**
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.